

---

**Simone Burel (2013).** *Politische Lieder der 68er. Eine linguistische Analyse kommunikativer Texte.* Mannheim: Amades. 169 S.

Während die politische Sprache der sog. 68er als gut erforscht gelten kann (vgl. zuletzt Kämper/Scharloth/Wengeler (Hg.) 2012), spielten die ebenso in dieser Zeit prominent gewordenen politischen Lieder aus linguistischer Perspektive bislang nur eine untergeordnete Rolle. Der zu rezensierende Band schließt diese Lücke und schafft eine breite Grundlage für die pragmatische Beschreibung dieser Textsorte.

Ausgehend von einer Diskussion bisheriger Ansätze zur linguistischen Fassung der Kategorie „politisches Lied“ im Kontext zeithistorischer, literaturwissenschaftlicher (Gattungsbegriff), textfunktionaler und sozilinguistischer Literatur (19-47) schlägt die Verfasserin für heuristische Zwecke zunächst ein fünfteiliges Klassifikationsschema vor (52ff.). Sie differenziert dabei (a) „Streitlieder“ (Biermann) als „prototypisch für Lieder mit überwiegender Abwehrhaltung gegenüber dem politischen System, [...] eher kurz, gereimt, meist mit metrischem Schema, strophisch [...] und [mit] Refrain“ (52) zum Zwecke der Information und des Appells einer inkludierten Wir-Gruppe. „Balladeske politische Lieder“ (b) dagegen ähnelten eher der Ballade oder dem Bänkelsang, seien lang getextet, nicht zwingend gereimt, metrisch und strophisch meist ohne Refrain und „stellen [...] in chronologischem Verlauf eine Begebenheit [...] einer Figur [...] dar“. (52f.) (c) „Agitprop“ trete gegen Ende der 60er Jahre „mit zunehmender Radikalisierung und in Verbindung mit direkten politischen Aktionen auf“ und verfolge „propagandistisch[e]“ Zwecke. Ebenso situativ und funktional stärker (nämlich an die Ostermärsche) kontextgebunden seien (d) „Marschlieder“, wohingegen (e) „kabarettistische politische Lieder im Stil Süverkrüps“ (53) ohne Refrain, Reime oder Metrum satirisch-parodistische Sachverhaltskritik realisierten.

In Anlehnung an diese klassifikatorische Vorsortierung besteht das Herzstück der Studie in einer sehr ausdifferenzierten empirischen, kontrastiven (131-138) Analyse von fünf exemplarischen Liedern der Liedermacher Wolf Biermann, Dieter Süverkrüp, Franz Josef Degenhardt (2x) und Hanns Dieter Hüsch. Grundlage bildet eine Mehrebenenanalyse unter Berücksichtigung von situativem Kontext (historisch-kommunikative Situierung des Liedes), Themenkonstitution und -entfaltung, Textfunktion, lexikalischer Semantik und Grammatik.

Im Ergebnis (131ff.) konstatiert die Verfasserin mit Blick auf den situativen Kontext eine breite Varianz in Strophenaufbau, Metrik und Reim. Gleichwohl besäßen fast alle Lieder „refrainartige Strukturen“ (132) und seien mehrheitlich an keine singulären zeithistorischen Ereignisse gebun-

den. Die Lieder richteten sich an ein „linkes Publikum“ (ebd.), konstituierten regelmäßig eine inkludierende ‚wir‘-Ingroup, die sich gegenüber einer „feindlichen ‚sie‘-Gruppe“ (ebd.) abgrenze und dabei solidarisiert, appellativ zu einer bestimmten Haltung oder Handlung aufrufe. Auf der thematischen Ebene kristallisierten sich vor allem zwei Hauptthemen heraus, nämlich die Entfaltung oppositioneller, politischer Kritik sowie die Auseinandersetzung mit dem kapitalistischen Gesellschaftsmodell, oft intertextuell verknüpft auch mit der „unaufgearbeitete[n] NS-Vergangenheit“ (133). Textfunktional dominiere vor allem die Appellfunktion. Allerdings kann die Verfasserin vereinzelt auch eine deklarative und emotive Kontaktfunktion an den Texten plausibel machen. Auf lexikalisch-semantischer Ebene zeigten die Lieder standardsprachliche, gelegentlich auch „umgangssprachliche Formulierungen“, sowie eine „kunstvolle Gestaltung durch Wortfelder, die eine Reflexion der 68er-Zeitgeschichte und ihrer Denkmodelle“ (ebd.) widerspiegelten.

Besonders auffällig ist der Einsatz von verschiedenen Pronomina zur impliziten Gruppenkonstitution (Freund-Feind). Die Verfasserin übersieht dabei jedoch, dass die ‚wir‘/‚sie‘-Pronominalisierung zugleich häufig extensional unterspezifiziert bleibt und damit durch unterschiedliche Inferenzkontingenzen eine Öffnung des Adressatenkreises ermöglicht. Da sich die Freund- (wir) / Feind- (sie) -Rahmungen rezipientenseitig variabel füllen lassen, werden potentielle Meinungsunterschiede (und damit Widersprüche gegen das im Lied Artikulierte) aufgefangen und in eine vor allem auf Emotionen aufbauende Kollektivbildung kanalisiert. Mit anderen Worten: Wer das abzulehnende „sie“ ist, kann jeder Rezipient (in einem bestimmten Rahmen) für sich selbst bestimmen, ohne dass andere die entsprechende Prädikation prüfen können. Kennzeichnend für alle Liedtexte sei ferner ein „großer lexikalischer Stilmitteleinsatz“ und eine „charakteristische Taktik der politischen Meinungssteuerung“ durch Metapher, Metonymie, „Wortbildungsstrategie“, „Verschleierungsstrategie“, Euphemismus und Personifikation (134f.). Syntaktisch seien sowohl kurze als auch komplexe Konstruktionen belegt, es überwiegen aber dennoch Parataxe und Aussagesatz.

Die Merkmale der Textsorte „politisches Lied der 68er“ scheinen sich schließlich diachron zu wandeln, nämlich von anfangs eher „narrativen politischen Liedern“ hin zu später eher „appellativen politischen Liedern“ (136f.). Zugleich bleibe das politische Lied aber immer eine textzentrierte, nur zurückhaltend instrumental begleitete Vortragsform, die ihre Rezipienten zu Zustimmung oder Ablehnung eines bestimmten Gesellschafts-systems oder damit verbundener Leitkonzepte aktivieren sollte.

Die Studie zeichnet ein äußerst differenziertes und plausibel belegtes Bild der linguistisch bislang wenig beachteten Textsorte des politischen

Liedes der 68er. Die Arbeit überzeugt durch eine sehr sorgfältige Analyse unter Berücksichtigung sowohl formaler als auch pragmatischer Kategorien. Sie veranschaulicht, wie das politische Lied in den 60er Jahren zu einem (Massen-)Medium und sozialsemiotischen Kampfmittel avanciert, das Gesellschaftskritik und Gesellschaftsutopie ästhetisch einem breiten Rezipientenkreis zugänglich macht. Leider bleiben dabei aber auch eine Reihe von erklärungs mächtig eingesetzten Begriffen wie „Propaganda“, „Linke“, „Radikalisierung“, „Taktik“, „Ideologie“, „Strategie“, „signifikant“ terminologisch unklar. Angesichts der Bedeutung insbesondere des „Propaganda“-Begriffs in der frühen, sowjetisch geprägten linken Didaktik käme eine entsprechende terminologische Schärfung auch dem Verständnis des politischen Liedes der 68er zugute. Offen bleibt ebenso, in welchem Bezug das politische Lied zu früheren, funktional zumindest ähnlichen Formen – etwa Bauern- und Revolutionsliedern, Spottliedern, Arbeiterliedern seit Brecht, Eisler und anderen – steht. Schließlich würde eine Berücksichtigung von weiteren Performanzaspekten (Vortragsstil, Prosodie, Lautstärke, Interaktion mit dem Auditorium) und transkriptionstheoretischen Ansätzen (vgl. Jäger 2003) der semiotischen Wechselbeziehung von Text, Stimme und musikalischer Begleitung im sozialen Raum stärker Rechnung tragen.

## Literatur

- Kämper, Heidrun, Joachim Scharloth & Martin Wengeler (Hrsg.) (2012): 1968. *Eine sprachwissenschaftliche Zwischenbilanz*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Jäger, Ludwig (2003): *Transkription - zu einem medialen Verfahren an den Schnittstellen des kulturellen Gedächtnisses*. Unter Mitarbeit von Gisela Fehrmann und Erika Linz. Hg. v. Gisela Fehrmann und Erika Linz. TRANS - Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften (Der Einfluß der Medialität auf sprachliche Kommunikationsstrukturen und die Organisation des kulturellen Gedächtnisses, 15). Online verfügbar unter [http://www.inst.at/trans/15Nr/06\\_2/jaeger15.htm](http://www.inst.at/trans/15Nr/06_2/jaeger15.htm), zuletzt aktualisiert am 08.09.2004, zuletzt geprüft am 27.03.2014.

---

**Jun.-Prof. Dr. Friedemann Vogel:** Universität Freiburg, Institut für Medienkulturwissenschaft, Werthmannstraße 16, D-79085 Freiburg im Breisgau, E-Mail: [friedemann.vogel@medienkultur.uni-freiburg.de](mailto:friedemann.vogel@medienkultur.uni-freiburg.de)